

WINTER
#02.2018

Menschen ♦ Geschichten ♦ Energie

heimatstark

Das Magazin von AllgäuStrom

Nachhelfen

Die Zukunft des
Schnees ist künstlich

Vordenken

Warum es im Allgäu jetzt
Schwammspeicher gibt – und
was das fürs Stromnetz heißt

Ankommen

Seif Wazzan floh aus Syrien.
Jetzt integriert er andere

Leistenträger

Ohne richtiges Schuhwerk geht nichts am Berg. Johannes Rief
kümmert sich drum – und hält eine alte Handwerkertradition hoch

AÜW 

Rüstzeug zum Gipfelglück

Text: Klaus Mergel · Fotos: Bruno Maul

Johannes Rief aus Riezlern ist einer der besten Schuhmacher Bayerns. Im Kleinwalsertal sorgt er dafür, dass Besucher wie Einheimische sicher in die Berge kommen.



Der Hang zur Tradition ist Johannes Rief ins Gesicht geschrieben. Ein Schnurrbart, dessen gezwirbelte Enden steil in die Höhe ragen und den früher jeder Walser trug, der etwas auf sich hielt – heute ein unüblicher Anblick, aber Rief hatte ihn schon, als manchem Kameraden noch nicht mal der Flaum im Gesicht spross.

Der 25-Jährige aus dem Kleinwalsertal lebt Vergangenheit und Zukunft zugleich. Aufgewachsen mit dem Internet, vertraut mit Hightech-Equipment beim Skifahren und auf dem Mountainbike, im Schrank aber eine echte Walser Tracht, einige tausend Euro teuer. Und er übt einen Beruf aus, der als fast ausgestorben gilt, aber im Allgäu unverzichtbar ist: Rief ist Schuhmachermeister – und zwar ein ausgezeichneter. Er hat hier eine wichtige Funktion. Denn wer sich in Richtung Gipfel begibt, braucht festes Schuhwerk, sommers wie winters. Egal, ob auf dem Wanderweg, im Wald, am Klettersteig, bei Hochgebirgstouren oder auf der Talfahrt: Ohne passendes Schuhwerk wird es schnell gefährlich.

Rief hält die Schuhe und Stiefel in Schuss, egal, ob sie Einheimischen oder Touristen gehören. Als Orthopädienschuhmacher ist er auch Ansprechpart-

ner bei Fußproblemen seiner Kunden – vom leichten Vorfußschmerz bis zu starken Deformitäten: Rief ist Bindeglied zwischen Medizin und Handwerk, was Schuhe angeht. Wenn er Zeit hat, fertigt er sogar welche an. So wie etwa das Schuhwerk an seinen eigenen Füßen, schmal geschnittene Haferlschuhe mit roter Zwischensohle, roten Nähten und

roter Einfassung. Die feinen Details verraten: Hier ist große Leidenschaft im Spiel.

Anfang 2018 hat sich Rief im Herzen von Riezlern seine Werkstatt eingerichtet. „Nicht so romantisch, wie man es sich vorstellt“, sagt er. Der Kellerraum mit Neonbeleuchtung und Auslegware entspricht nicht gerade der urigen Handwerksstube – ist dafür aber warm und geräumig. Vorher arbeitete Rief in Mittelberg, „in einer Garage, viel zu eng“. Unter dem Sportgeschäft seines Vaters stehen nun seine tonnenschweren Maschinen und die Werkbank. Hier repariert und fertigt Rief Schuhe in Handarbeit.

Im vorderen Raum lagern Hunderte von Ski und Skistiefeln. Die gehören zum Skiverleih, den er vor drei Jahren vom Onkel übernommen hat. Hier wimmelt es im Winter von Feriengästen, die keine eigenen Ski mitgebracht haben. Aber selbst wenn, ist Rief trotzdem gefragt, dann optimiert er die pri-

Eigentlich wollte

Johannes Rief Lehrer werden, heute hält er ein aussterbendes Handwerk hoch



»Mein Handwerk ist mein Beitrag zur Heimatpflege.«

Johannes Rief
Schuhmachermeister

vaten Skischuhe seiner Kunden. „Tuning“ nennt er das, wenn er die Schuhe mit Keilen und Polstern versieht, damit auf der Piste nichts drückt.

Sechs Tage die Woche verbringt der Handwerker im Keller, während draußen die Gipfel mit Weite, Sonnenschein und Pulverschnee locken. Rief ist dennoch braun gebrannt und drahtig – aus gutem Grund. „Wenn ich es schaffe, nehme ich mir mittags eine kleine Auszeit“, sagt er. Das bedeutet: im Sommer eine kurze Bergtour. Im Winter schnappt er sich seine Freeride-Ski. Ein paar Abfahrten gehen bestimmt. Oder sogar eine kleine Skitour über die Gehrenspitze: „Da bin ich um die Zeit der Erste, ein Traum.“ Der Weg ist kurz: Die Talstation der Kanzelwandbahn ist keine 30 Meter entfernt.

Neben der Werkbank stehen im Regal zahlreiche selbst gemachte Leisten in Reih und Glied: plastische Nachbildungen von Füßen, die er zum Anfertigen der Schuhe braucht. Darunter ein Stapel handgezeichneter Expositionspläne von einem Stiefel, der Teil seiner Meisterprüfung war: ein Derby, ein klassischer Herrenschuhschnitt, mit blauer Naht, ein extravagantes Stück.

Mit lautem Heulen startet die riesige Schleifmaschine. 2000 Umdrehungen pro Minute laufen die Scheiben. Rief bearbeitet nun die Zwi-

12



Seine Ausbildung schloss Rief mit Bravour ab, wurde mehrfach ausgezeichnet

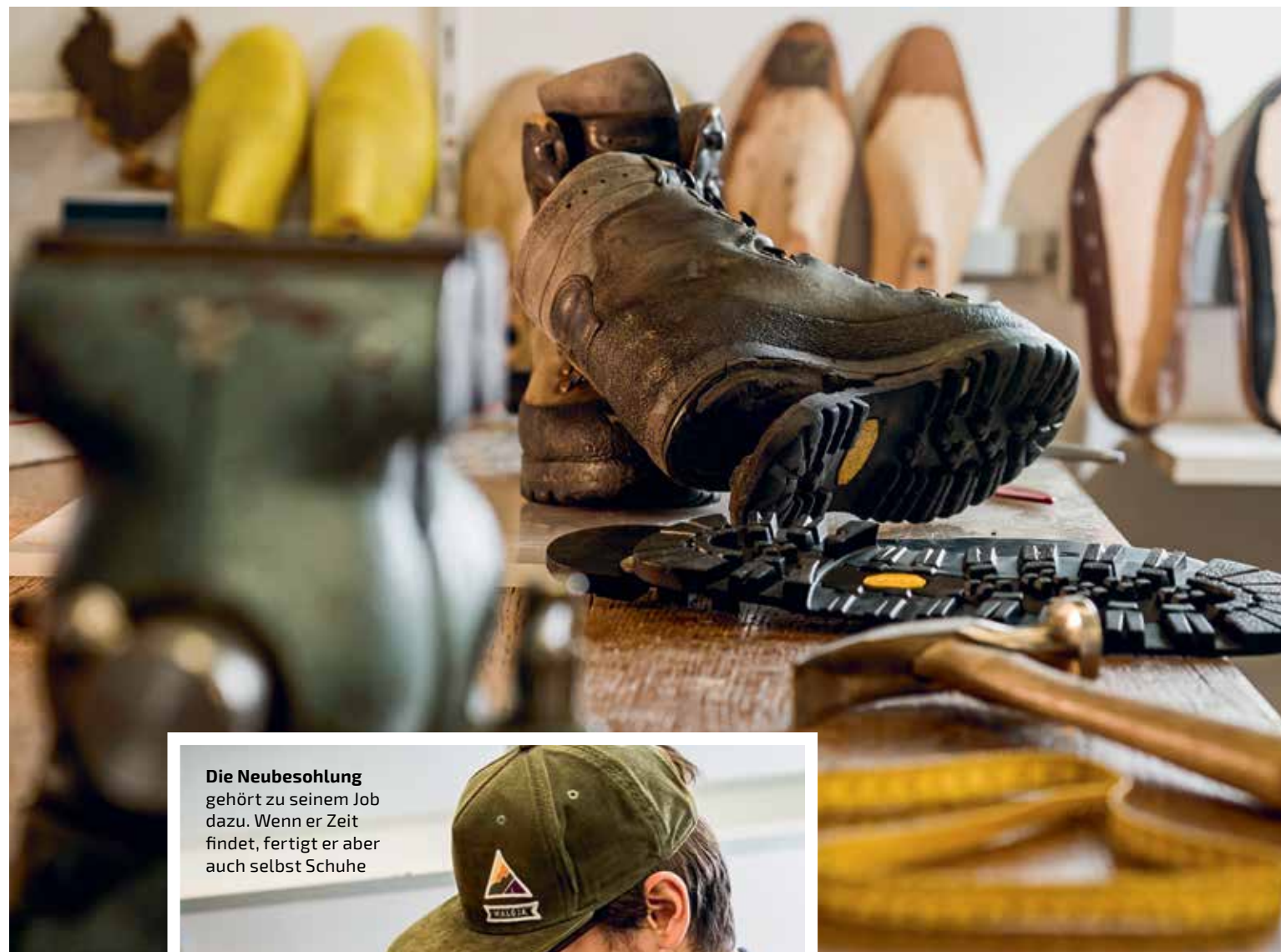


Handwerk ist golden

Für ein maßgeschneidertes Paar Schuhe zahlt man bei Rief zwischen 1000 und 1500 Euro.

Der hohe Preis relativiert sich, wenn man bedenkt, dass er an diesem Paar etwa 30 Stunden arbeitet.

Als Orthopädeschuhmacher sorgt er etwa mit Einlegesohlen dafür, dass es keine Schmerzen und Druckstellen gibt.



Die Neubesohlung gehört zu seinem Job dazu. Wenn er Zeit findet, fertigt er aber auch selbst Schuhe



Ehrwürdiges Wappen, eher nüchterne Werkstatt: Rief arbeitet in einem Kellerraum in Riezlern

Der Klassiker: eine sich lösende Sohle. Ärgerlich, vor allem, wenn es während einer Bergtour passiert, aber so ein Schuh kann eigentlich immer noch repariert werden

schensohlen der Stiefel. „Das Krümelige muss weg“, schreit er über den Lärm hinweg und erinnert an einen Zahnarzt bei einer Kariesbehandlung, nur in Laut. Routiniert bewegt er die Sohle an der laufenden Scheibe hoch und runter, dann stellt er die Maschine ab, bestreicht Sohle und Schuh mit Kleber, während der Lärm abebbt. Der Geruch kitzelt in der Nase. Chemisch, aber irgendwie angenehm: der typische Geruch einer Schusterwerkstatt eben, wie ihn jeder kennt und der doch irgendwie auch der einer vergangenen guten alten Zeit ist.

Wenn Rief an einem Schuh näht, findet man ihn oft im kleinen Nebenraum hinten. An seiner Profi-Nähmaschine, einige tausend Euro teuer – gebraucht. „Das hätte eigentlich ein E-Bike werden sollen“, sagt er. Klar: Handwerk geht vor Hobby, da ist er nüchtern. Wenn Rief aber über Berufsziele spricht, klingt das fast träumerisch. „Ich möchte einen künstlerischen Stil in meine Schuhe bringen.“ Und das würde, so findet er, auch gut zur echten Tracht passen: „Mein Beitrag zur Heimatpflege.“ Damit er beim Nähen das Leder nicht zu sehr verletzt, geht er sachte und sorgfältig vor. Die Sohle näht er von Hand, schlägt Holznägel ein: eine Akribie, die ihren Preis hat. 1000 bis 1500 Euro kostet ein Paar Maßschuhe von ihm, etwa 30 Stunden sitzt er daran.

Auf YouTube betreibt Rief einen eigenen Kanal. Dort kann man ihm zusehen, wie er mit der Ahle dickes Leder durchsticht. Feines Oberleder mit der Nähmaschine näht. Oder Gummisohlen zuschneidet. Auf älteren Videos führt er seine Bike-Liebingsstrecken vor – da ist er gerade erst 16 Jahre alt. Daneben finden sich Freeride-Stunts bei Nacht auf der Skihalfpipe. Und hochalpine Skitouren, die er mit der Helmkamera aufnahm.

„Die Berge sind meine große Leidenschaft“, sagt Rief. Zwei- bis dreimal pro Woche treibt es ihn hoch: mal auf den Ifen, zur Fiderepasshütte, auf den Widderstein oder zum Mindelheimer Klettersteig – seine Haustouren. Früher jobbte er im Sommer als Bikeguide im Kleinwalsertal. Heute betreut er im Winter mit dem bekannten Bergläufer Daniel Jochum eine Bergsportgruppe für Jugendliche, die „Walser Young Guns“.

Als Selbstständiger aber muss er mit seiner Zeit haushalten. Nach einer Mittagstour steht er pünktlich um 14 Uhr wieder an der Werkbank – nicht

13



Natürlich trägt Rief Schuhe, die er selbst angefertigt hat, Ehrensache halt

14

»Die Leute sollen ordentliches Schuhwerk am Fels haben, damit nichts passiert.«

Johannes Rief
Schuhmachermeister



Für Rief ist sein Beruf mehr als nur Handwerk, er möchte in seine Schuhe auch Künstlerisches bringen

selten noch in der Skihose. Fast rabiat schaut es aus, wenn Rief dann dort eine Gummisohle entfernt. Er erwärmt sie per Infrarot, zerrt den Gummi mit der Zange runter. „Der Klassiker, wenn bei der Bergtour die Sohle abgeht.“ Diese Stiefel, sagt er und zeigt auf den Schaft, seien noch gut. Doch die geschäumte Zwischensohle bröseln weg. „Hydrolyse heißt der Prozess, der die Schuhe killt, wenn Feuchtigkeit eindringt und das Material aufweicht.“

Ein älterer Tourist kommt herein, aus Westfalen, und zeigt Rief seine Stiefel: Die Sohle klappert gefährlich an der Ferse. Sorry, hier ist mit Kleben nichts zu machen. „Ich kann Ihnen neue Sohlen draufmachen, kostet aber 90 Euro“, sagt Rief. Der Feriengast willigt ein: Er schätzt seine Stiefel und gutes Handwerk.

So flink und leidenschaftlich Rief seinem Beruf nachgeht: Es war allerdings keine Liebe auf den ersten Blick. Riefs Freunde gehen 2011 nach dem Abitur zum Studieren, auch er will etwas erleben. „Eigentlich wollte ich Lehrer werden“, erinnert er sich. Schön und gut, findet der Vater, etwas Handfestes wäre besser. So schnuppert Rief eine Woche beim Traditionsbetrieb Staudinger in Innsbruck rein – und findet Gefallen. Die Lehre zum Orthopädienschuhmacher zeigt, welches Talent in dem Burschen steckt: zweifacher Landessieger, Lehrling des Monats, zweimal das goldene Leistungsabzeichen. August 2018 absolviert er seine Meisterprüfung in Landshut – als Bester.

Rief ist stets interessiert, was es an neuen Trends, Materialien und Techniken in seinem Metier gibt. „Der 3D-Druck wird die Schuhindustrie revolutionieren“, prophezeit er. In seiner Werkstatt aber werden Schuhe mit der Hand, Ahle, Leder und Holznägeln gemacht, wie eh und je. Und das



Der 3D-Druck wird die Schuhmacherei revolutionieren, glaubt Rief. Seine Schuhe entstehen aber weiterhin per Handarbeit und mit der Nähmaschine

Erhaltenswerte wird repariert. „Mein tägliches Brot“, sagt er. Rief weist keinen Kunden ab, nur weil dessen Schuh vielleicht nicht so hochwertig ist. Viel wichtiger: „Ich möchte den Leuten die Berge meiner Heimat zugänglich machen. Das einmalige Erlebnis, wenn man sich die Höhenmeter erarbeitet. Oder eine Abfahrt durch unberührten Schnee.“ Aber ob Tourist oder Einheimischer: „Die Leute sollen ordentliches Schuhwerk am Fels haben, damit nichts passiert.“

Dieser Gedanke war es auch, der im Jahr 1803 zur Erfindung des Haferlschuhs führte – und zwar im Allgäu. Eine Geschichte, die Rief als Schuhmacher gut kennt. Bis dahin, erzählt er, trugen die einfachen Leute nur Holzschuhe. Der Oberstdorfer Schuster Franz Schrott aber fand: Für die unwegsamen Wege muss etwas Besseres her, was Halt bietet – und fertigte die ersten zwiegenähten Schuhe. Zuerst für Jäger, weshalb die Schuhe anfangs „Jägerschuhe“ genannt wurden. Bis Touristen aus England auf sie stießen und begeistert waren – sie kannten nur Stiefel. „Für die war dies ein halber Schuh, also ein ‚half shoe‘.“

Während Rief erzählt, presst er die Sohle mit der Hand auf den Schuh. „Ein bisschen Korrigieren geht noch“, sagt er. Er schneidet die überstehenden Ränder weg und steckt einen Leisten in den Schaft. Schiebt beides in die Pressmaschine. Keuchend drückt das Gerät mit dem Stempel einige Sekunden die Sohle, mit zwei Bar Druck. Ein paar Schläge mit einem kleinen Hammer auf die Ränder, noch den Rand verschleifen – fertig. „Das sollte halten. Wäre schade um den guten Schuh“, sagt er.

Wieder ein Schuhleben um ein paar Jahre verlängert – und dem Besitzer noch einige Gipfel gesichert. ◆

15



Unter dem Sportartikelgeschäft des Vaters hat sich Rief seine Werkstatt eingerichtet